



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zehn Jahre (1840-1850).

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ein hier naturalisirter Norweger. Wer sollte es glauben, daß selbst unter solchem Kernvolf eine Beamtenkaste möglich war, die das Laster der „falschen deutschen Treue“ am hellen Tageslicht trieb: jener Treue, die den Staat mit der Person des Staatsoberhauptes verwechselt; die statt Diener des Staats, Bediente des Fürsten erzeugt.

Erst als mit dem Erscheinen des offenen Briefes das Maß voll geworden war, verschwand vor dem lauten Unwillen des Volkes diese Clique wie Spreu vor dem Winde, und in den Herzogthümern ereigneten sich Demonstrationen, wie sie in keinem deutschen Lande erhört worden sind. Damals gingen Packete voll dänischer Orden nach Kopenhagen zurück; nicht ein Danebrog blieb in Holstein. Der hiesige Maler Munk sandte sogar den dreijährigen Betrag seines zum Aufenthalt in Rom erhaltenen Stipendiums an den König zurück, mit der Erklärung, er könne Nichts von einer Regierung annehmen, die sich „in offener Revolution gegen ihr eigenes Land und dessen verfassungsmäßige Rechte befinde.“ Schwerlich auch würde irgend ein deutscher Geldaristokrat seinem Fürsten die Antwort zu geben wagen, mit der Herr L. Christian VIII. bei seiner Anwesenheit in Neustadt beehrte. Der Kriegsdampfer Sr. dänischen Majestät, welche die Revolution gegen Schleswig-Holstein begonnen, lag im Hafen, zur Heimreise bereit; nicht weit davon lagen L's Schiffe, doch keine Festflagge wehte von ihren Masten. Die dänischen Offiziere kamen entrüstet an Bord der Kornschiffe und fragten, warum sie nicht flaggten? Herr L., lautete die Antwort der Capitäns, hat es uns verboten. — Dann werden wir euere Festflaggen aufhissen lassen. — Sie sind nicht da, Herr L. hat sie in seiner Wohnung eingeschlossen. — Die Offiziere begaben sich zu Herrn L., und ersuchten ihn, die Flaggen herauszugeben. Er wies sie jedoch ab, mit den Worten: Sagen Sie Seiner Majestät, daß ich meine geseknmäßigen Pflichten als Unterthan stets erfüllt habe. Mehr thue ich nicht. Es gibt kein Gesetz, das mir befiehlt, Huldigungen zu bringen, die mir nicht vom Herzen kommen. — Und dabei blieb es. — Die Art der dänischen Kriegsführung in den zwei letzten Jahren war nicht geeignet, einer Bewegung, die mit solchen Symptomen begann, die Spitze abzubrechen. Doch davon das nächste Mal.

Behn Jahre (1840—1850).

Geschichte der neuesten Zeit. Von Robert Prug. 1. Bd. (548 S.)

Leipzig, J. J. Weber.

Ist unsere Zeit so weit mit sich selber im Reinen, um die Rechnung abschließen zu können? — Ich denke nicht. Nach der kurzen Episode der Revolution, die über uns hingezogen ist, wie ein wüster Traum, haben wir unsere alten Bestrebungen wieder aufgenommen, ungefähr mit derselben Perspective, als vor dem

März. Wir stehen noch mitten in den Ereignissen, die damals unser Gemüth bewegten, und jeder Versuch, uns darüber zu erheben, wird illusorisch sein.

Einen historischen Rückblick auf unsere jüngste Vergangenheit kann ich mir vorläufig nur unter der Form einer Parteischrift denken. Wer in dieser Zeit nicht zu irgend einer Partei gestanden, hat kein Recht, ihre Geschichte zu schreiben, denn er hat, was die Hauptsache ist, die Empfindungen nicht mit durchgemacht, aus denen jene Ereignisse hervorgingen, und mit denen wir sie begleiteten. Wie Wallensteins Offiziere zu Quesenberg, werden wir zu ihm sagen können: Ersparen Sie sich, uns aus Zeitungsnachrichten zu erzählen, was wir schauernd selbst erlebt.

Brug hat sich einer solchen gesinnungslosen Neutralität nicht schuldig gemacht. Er hat in Versen und in Prosa, so lange er überhaupt schreibt, stets für die gute Sache der Freiheit gestritten. Sein Standpunkt ist der liberale, mit gemäßigt demokratischem Anstrich; ein klein wenig rechts von der Nationalzeitung. — Allein es fehlt dieser Parteisfarbe die bestimmtere Nuance. Vor dem März war es schwer, zwischen Liberalen und Radicalen genau zu unterscheiden. Einmal hat sich Brug gegen seinen bisherigen Freund Arnold Ruge des concreten Patriotismus gegen die abstracten Freiheitstendenzen angenommen; er hat ein sehr vernünftiges Princip mit sehr schlechten Gründen vertheidigt, und Ruge ist für sein schlechtes Princip mit erträglichen Wizen eingetreten. Nach dem März war Brug Mitglied, ich glaube sogar eine Zeitlang Präsident des constitutionellen Clubs in Berlin, eines Instituts, welches sich wie fast alle der Art, einer sehr bedenklichen Halbheit erfreute, und statt die Regierung energisch zu unterstützen, eine neutrale Stellung zwischen der Regierung und den Demokraten behauptete. Mit Ausnahme dieser nicht sehr bedeutenden Thätigkeit hat Brug zu einer unmittelbaren Theilnahme an der Politik der letzten Jahre keine Gelegenheit gehabt.

So ist es zu erklären, daß seine Schrift kein Ausdruck einer Partei geworden ist. Sie hat das offenbare Bestreben, objectiv und gerecht gegen alle Parteien zu sein: eine Unparteilichkeit, der man das Gezwungene ansieht. Brug bemüht sich gerade bei Persönlichkeiten, deren Richtung ihm über Alles verhaßt sein muß, die guten Seiten herauszufinden, und es begegnet ihm zuweilen, daß er aus Gerechtigkeitsliebe etwas Unrechtes an ihnen lobt. Als Beispiel führe ich den gegenwärtigen König von Preußen an, der überhaupt wohl den Mittelpunkt der ganzen Darstellung bilden wird. Die Geschichte wird einmal die Bestrebungen dieses Königs würdigen, sobald die Zeit kommen wird, daß die politische Richtung, aus welcher dieselben hervorgegangen sind, keine Gefahr mehr hat. Es wird eine Zeit kommen, wo die principielle Reaction gegen den Geist des 18. Jahrhunderts im Staat und in der Kirche, eine Reaction, die wir nach einer einzelnen Seite derselben gewöhnlich als die romantische bezeichnen, als ein wesentliches Moment in dem dialektischen Proceß unserer modernen Entwicklung begriffen werden wird.

Diese Zeit ist noch nicht gekommen. Wenn wir jetzt Napoleon's welthistorische Bedeutung, auch in seinem Einfluß auf Deutschland, zu würdigen verstehen, so wäre eine solche Philosophie in den Jahren 12 und 13 geradezu Verrath gewesen. Wir werden den Geist der Reaction künftig um so vollständiger in seiner relativen Berechtigung anerkennen, je gründlicher wir ihn jetzt bekämpfen. Mit einem Epitheton ornans, wie geistvoll, gemüthvoll, phantasiereich u. s. w., den Träger dieser Richtung abzufertigen, ist eine Ungerechtigkeit gegen uns und gegen ihn selber. Das Princip wird besser gewürdigt, wenn man ihm ernstlich zu Leibe geht; wobei man durchaus nicht nöthig hat, die schuldige Rücksicht gegen die Heiligkeit der Majestät aus den Augen zu setzen.

Dies bei Seite gesetzt, läßt sich an dem Buche Vieles loben. Prutz ist in all seinen Arbeiten fleißig, gründlich und gewissenhaft. Er hat nichts bei Seite gelassen, was auf seinen Gegenstand ein neues Licht werfen kann. Auch wer sich tief eingelebt hat in unser politisches Treiben, wird aus dieser Arbeit Viel lernen können.

Dies allgemein gehaltene Lob soll nur ein vorläufiges sein. Ich komme auf den Inhalt dieses Bandes — der nur anderthalb Jahre umfaßt — noch einmal zurück. Die Zeit verdient, daß man sie von verschiedenen Punkten sehr genau in Erwägung zieht. — Ich stelle das Lob hier nur darum voran, um den Tadel, den ich aussprechen muß, zu modificiren.

Der Tadel bezieht sich auf die Form. Prutz ist bereits von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß er sich nachgerade in einen Styl hineinschreibt, der nicht mehr der Literatur angehört. Sein Fleiß ist rühmlich im Sammeln des Materials, in der Ausbreitung; aber zum Zusammenpressen des Stoffes, ohne welches sich aus der Wissenschaft wie aus der Kunst jeder Ernst und jede Tiefe verliert, hat er keine Energie. Prutz muß von seinen Freunden um so mehr darauf aufmerksam gemacht werden, da sein Fehler nicht ein Fehler der Anlage, sondern ein Fehler der Methode ist. Die Breite seiner Darstellung ist eine bewußte Reaction gegen eine schlechte Richtung unserer Literatur, aber nach einer falschen Seite hin.

Bekanntlich schreiben wir Deutschen unter allen Völkern am schlechtesten. Unser Styl schmeckt nach unserer Kleinstaaterci, wie unsere Politik, wie unser geselliges Leben. Nur bei uns Flachsensängern war es möglich, daß ein wüster Jargon, wie der Jean Paul's, als ein Muster schöner Darstellung aufgestellt werden konnte. Bei uns hat jeder Schriftsteller seinen eignen Horizont, jeder schreibt nur für Eingeweihte.

Durch die Romantiker, die philosophischen Schulen und die Jungdeutschen ist in diese babylonische Sprachverwirrung eine gewisse Methode gebracht worden. Aus der naiven Barbarei ward eine reflectirte. Um als geistreich zu gelten, mußte man sich barock geberden; um Tiefe zu zeigen, sich unklar ausdrücken.

Gegen diese falsche und nicht streng genug zu verdamnende Richtung hat sich eine Reihe „populärer“ Schriftsteller erhoben, unter denen Prutz vielleicht der fruchtbarste ist. Sie gehen von dem ganz richtigen Grundsatz aus, daß, was verdient gesagt zu werden, auch so gesagt werden kann, daß man es versteht. Aber sie suchen die Verständlichkeit und die Popularität auf einem unrichtigen Wege.

Es gibt eine doppelte Art der Popularität: Popularität für das Volk und Popularität für den Pöbel. Diese letztere, demagogische Popularität besteht darin, daß man sich zu der Gemeinheit herabläßt, und ihr dadurch imponirt, daß man sie noch überbietet; die Popularität eines Kleon, eines Krafchlers, einer Kreuzzeitung. Um mit Erfolg darauf auszugehen, muß man von Natur gemein sein, denn der Pöbel merkt es sehr bald heraus, wenn man sich verstellt.

Beim Volk dagegen wird man nur dadurch populär, daß man es erhebt. Dies geschieht durch Ernst und durch Energie. Ein saloppes Wesen, wo man trotz der schlechten Form eine tüchtige Natur herausfühlt, verstimmt mit Recht. Die Grenzboten haben einmal im Scherz den liberalen Ministern angerathen, wenn sie eine Deputation annehmen, sich erst rasch in einen schmutzigen Schlafrock zu werfen, und eine Pfeife in den Mund zu stecken. Prutz macht es in der That so — freilich nicht immer, und dadurch wird der unangenehme Eindruck nur noch verschärft. Man liest eine Reihe von Seiten, die aus einem ernsten, gründlichen Denken hervorgegangen sind, und dann kommt wieder eine Reihe, wo er hinplaudert, was ihm gerade in den Sinn kommt.

Möge er bei der Fortsetzung seines Werkes strenger sein gegen sich selbst. Wer durch seine Bildung und den Ernst seines Studiums befähigt ist, ein Werk zu schaffen, welches über den Augenblick hinausgeht, soll nicht bloß an den Augenblick denken. Kein Werk aber ist von Dauer, in welchem die Form dem Inhalt nicht entspricht.

Ein anderes Wort über Phrenologie.

Von Dr. Scheve.

Unter allen Naturwissenschaften gewährt wohl die Phrenologie ihres höchst interessanten Gegenstandes wegen für das Studium das größte Vergnügen; doch dieses wird ihren Vertretern mit dadurch verbittert, daß die Lehre von so Vielen als irrig bekämpft wird, die nicht einmal ihre Literatur kennen, wodurch es geschieht, daß dieselben Angriffe, die schon hundertmal gründlich abgewiesen sind, auch zum hundert und erstenmale wieder vorgebracht werden. Der Verf. des kleinen Aufsatzes gegen die Phrenologie im vorigen Hefte glaubt ohne Zweifel etwas Neues gegeben zu haben: und doch sind seine Widerlegungsgründe schon zur Ermüdung oft besprochen und als nichtig nachgewiesen.